

# Nutria – eine neue Tierart erobert die Region Basel

Mit etwas Glück kann neuerdings nicht nur in der Rheinebene nördlich von Basel, sondern seit letztem Frühjahr auch auf Schweizer Boden in den Langen Erlen den etwa katzengrossen Nutrias (*Myocastor coypus*, auch Sumpfbiber genannt) begegnet werden, die erst vor rund zwei Jahren geeignete Lebensräume der Region Basiliensis besiedelt haben. Als mehrheitlich nachtaktives Tier lässt sich der Neuankömmling jedoch nicht nur in der Morgen- und Abenddämmerung, sondern häufig auch während des Tages in stehenden und fliessenden Gewässern mit dichter Ufervegetation beobachten.

Text, Fotos, Bildtexte von Andreas Meier

Nutrias, deren ursprüngliche Heimat im südlichen Teil von Südamerika (Südbrasilien, Paraguay, Argentinien, Chile) liegt, wurden erst Ende des letzten Jahrhunderts nach Europa gebracht, um sie für die Pelzgewinnung zu züchten. So entstanden allmählich über fast den ganzen Kontinent verteilt zahlreiche Zuchtfarmen, aus denen immer wieder einzelne Individuen entweichen konnten. Der grösste Teil der geflüchteten Sumpfbiber versuchte sich zwar regelmässig an manchen Stellen Europas anzusiedeln, jedoch erloschen die meisten Vorkommen nach kurzer Zeit wieder, da strenge Winter, aber auch Bejagung durch den Menschen eine Aufrechterhaltung der gebildeten Kolonien verhinderte. Wo die Bedingungen jedoch günstig waren (Klima, Lebensraum), konnten sich im Laufe der Jahre teilweise stattli-

che Populationen entwickeln, wie beispielsweise im Rhonedelta in Südfrankreich, mit einem geschätzten Bestand im Jahre 1974 von bis zu 30 000 Tieren.

Umsomehr erstaunt es, dass die in der Region heimisch gewordenen Nutrias auch die letzten kalten und schneereichen Winter überstanden. Deren Einwanderung erfolgte sehr wahrscheinlich aus dem Burgund (das schon seit Jahren dauerhaft besiedelt ist) über den Wasserweg via Doubs und Rhein-Rhone-Kanal in unser Gebiet.

Nicht zu verwechseln ist der Neuling unter der einheimischen Tierwelt mit dem in der Schweiz wieder angesiedelten Biber, der mit einem Maximalgewicht von gegen 28 kg etwa dreieinhalb mal soviel wiegt wie der «Neuzuzüger». Zudem weisen beide Tierarten unterschiedliche Schwanzformen auf (Nutria: rund und unbehaart – Biber: flach und unbehaart). Obwohl



ebenfalls ans Wasser gebunden, weicht auch die Lebensweise erheblich gegenüber der des Bibers ab. Letzterer verrät beispielsweise seine Anwesenheit oft durch die typischen, aus Stämmen und Ästen gebauten Burgen und Dämme. Nutrias hingegen graben in der Regel einfache Röhrensysteme in Uferböschungen, wobei auch manchmal bestehende Baue von Bismarraten nach deren Erweiterung benutzt werden.

Die auffallend gelb-orange gefärbten Schneidezähne der Nutrias werden nicht zum Fällen von Bäumen, wie beim Biber üblich, sondern lediglich zur Aufnahme von



**Nutrias sind bestens an das Leben im Wasser angepasst.**

Nahrung eingesetzt. Der Hunger der Tiere ist gross, beträgt der tägliche Bedarf an pflanzlicher Kost doch bis zu 25 Prozent des eigenen Körpergewichtes. Tagsüber erfolgt die Nahrungsaufnahme fast ausschliesslich im Wasser (wobei in unserer Region mit Vorliebe neben Seerosen weitere Wasserpflanzenarten verspiessen werden). Im Schutze der Dunkelheit hingegen begeben sich die Wasserbewohner an Land, wo sie in den nahegelegenen Kulturen reich gedeckten Tisch finden. In Regionen mit grosser Populationsdichte richten die Vegetarier deshalb oft erhebliche Schäden in der Landwirtschaft an, was na-

türlich die Akzeptanz der Einwanderer nicht unbedingt fördert.

Günstige Lebensbedingungen vorausgesetzt, können Nutriabestände fast explosionsartig ansteigen, da Geschlechtsreife schon nach 5–6 Monaten erreicht wird und normalerweise zwei Würfe von durchschnittlich 5–7 Jungtieren (selten bis 13!) pro Jahr möglich sind. Der Nachwuchs, der voll behaart zur Welt gebracht wird, öffnet gleich nach der Geburt die Augen. Obwohl die bei anfänglich nur gut 200 Gramm wiegenden kleinen Nutrias während den ersten 6–8 Wochen gesäugt werden, nehmen diese schon wenige Tage nach Er-

blicken der Welt pflanzliche Kost auf.

Die Milchdrüsen liegen beim Weibchen an den Körperseiten und somit näher dem Rücken als dem Bauch. Dies macht deshalb Sinn, weil es dadurch den Jungtieren möglich ist, auch unter Wasser die nährstoffreiche Milch zu trinken.

Der an Land eher plump wirkende Sumpfbiber wird aber, sobald er das Wasser erreicht hat, zu einem eleganten und bestens an das nasse Element angepassten Schwimmer. Ein kräftiger Schwanz, der als Antriebshilfe und für Richtungsänderungen eingesetzt werden kann, sowie Schwimmhäute zwischen den ersten bis vierten Zehen der Hinterbeine verhelfen dem Tier zu einem flinken Fortbewegen. Dank der Fähigkeit, die Herzfrequenz von normalerweise 170–216 auf 4 Schläge pro Minute zu reduzieren, werden Tauchgänge von bis zu fünf Minuten möglich. Mit dem fettigen Sekret, von Drüsen an den Mundwinkeln sowie im Analbereich ausgesondert, wird mehrmals täglich mit Hilfe der Vorbeine das Fell bearbeitet, sodass die wasserabstossende und wärmeisolierende Wirkung erhalten bleibt.

Kann sich der Sumpfbiberbestand nördlich von Basel in den nächsten Jahren halten oder aber nimmt er sogar weiter zu, dürfte es nur eine Frage der Zeit sein, bis diese Exoten zur einheimischen Tierwelt gezählt werden können.

Vermehren sich die Nutrias weiterhin, könnten diese künftig zu den jagdbaren Arten zählen. Nutriafleisch erfreut sich in vielen Ländern Südamerikas, aber auch in Frankreich grosser Beliebtheit und wird sogar als Delikatesse anerkannt.

Seit über einem Jahr lauert der Tierfilmer Andreas Meier diesen Neuankömmlingen in den Sumpf- und Feuchtgebieten der Rheinebene mit der Kamera auf, um das meist verborgene Leben zu dokumentieren. Da es bis anhin noch keinen Film über Nutrias gibt, wagte sich Meier an dieses neue Projekt.

Allerdings gestalten sich die Dreharbeiten als äusserst schwierig und zeitaufwändig. Obwohl zwar schon einige interessante Verhaltensweisen auf Celluloid gebannt sind, dürfte sich die Pirsch mit der Kamera noch weitere 2 Jahre fortsetzen. Der Filmemacher hofft mit diesem Streifen endlich den Durchbruch beim Fernsehen zu schaffen.